

Iggingen

Ostalbkreis

Historische Ortsanalyse

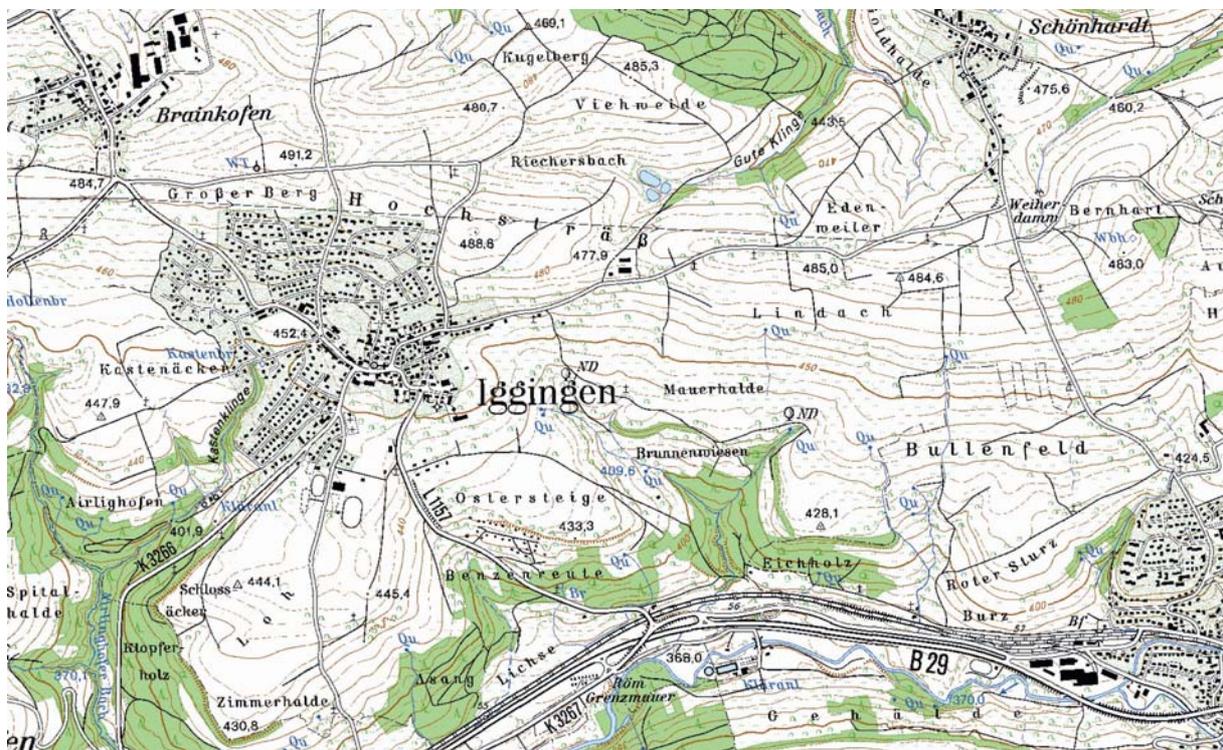


Topographie-Naturraum

Das Gemeindegebiet von Iggingen (428-490 m ü. NN), das auch die Teilorte Schönhardt und Brainkofen umfasst, hat eine Gesamtgröße von 1143 Hektar. Es liegt auf einem Höhenrücken über den Flüssen Rems und Lein etwa 10 km von Schwäbisch Gmünd entfernt. Die zum Ostalbkreis gehörende Gemeinde grenzt im Norden an Täferrot, Leinzell und Göggingen, im Osten an Heuchlingen und Böbingen an der Rems und im Süden und Westen an die Stadt Schwäbisch Gmünd. In der Oberamtsbeschreibung von 1870 wird die Lage Iggingens wie folgt beschrieben: „Der Ort liegt (...) hoch und frei auf der zwischen Lein- und Remstal sich erhebenden Fläche; kleine Tälchen brechen nahe beim Dorf gegen Südwesten und Südosten in die Ebene ein. Herrliche Aussichten, besonders an die majestätische Kette der Alb, hat man von mehreren Punkten aus (...).“

Iggingen ist von fruchtbaren Ackerflächen umgeben, zum Teil auch noch von Wiesen mit dichtem Obstbaumbestand. Als historische Wirtschaftszweige sind deswegen auch der Feld- und Obstbau wie auch die Viehzucht von großer Bedeutung gewesen.

Der historische Ortskern befindet sich in einer nicht unbedeutenden historischen Verkehrslage. Im Ort laufen zahlreiche Straßen aus den umliegenden Ortschaften sternförmig zusammen. Die staufische Reichsstraße, die von Waiblingen über Schwäbisch Gmünd nach Aalen und von da weiter über Nürnberg nach Eger führte, verlief über die Gemarkung Iggingens. Ab dem 15. Jahrhundert reiste man dann nicht mehr über Iggingen nach Aalen, sondern zog den bequemen Remstalweg vor.



Ausschnitt TK 1:25.000



Siedlungsgeschichte

Die ältesten Besiedlungsspuren lassen sich aufgrund verschiedener Fundstücke bis in die Neandertalerzeit vor ca. 100 000 Jahren zurückverfolgen. Im 4./5. Jh. wird die Gründung der Siedlung Uckingen (heute Iggingen), durch den Alemannen-Anführer Ucko einer Hundertschaft, vermutet. Erstmals urkundlich erwähnt wurde Iggingen im Jahr 855 unter der lateinischen Bezeichnung „Ucchinga“. Mit dem Ende des alemannischen Adels fielen die Güter an die Franken, die das Alemannenland in Gaue einteilten. Der Ort gehörte damit zum Drachgau und war in Teilen im Besitz des Klosters Lorch.

Von 1275 bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts führten die Herren von Iggingen das Dorf. Dieses Geschlecht starb aus, nachdem Junker Hans zu Uckingen gestorben war und seine Nachkommen nicht mehr als adlig galten. Der nachgewiesene Ortsadel hatte seine Burg, von der sich keine baulichen Spuren erhalten haben, wahrscheinlich in der Flur Schlossäcker.

Außer dem Kloster Lorch war vor allem die Reichsstadt Gmünd in Iggingen begütert, die ab dem 14. Jahrhundert nach und nach zum größten Grundbesitzer wurde. Die Herrschaft der Gmünder Obrigkeit war deutlich zu spüren. Im 16. Jahrhundert waren alle Igginger als Untertanen von einer Herrschaft abhängig. Bei drei Familien war es das Kloster Lorch, bei allen anderen die Reichsstadt Gmünd. In dieser Zeit wurden in Iggingen auch die am wenigsten wohlhabenden Häusler angesiedelt, die ihren Lebensunterhalt als Tagelöhner ausübten. Die Spaltung der Kirche in Deutschland trennte auch die deutschen Fürstenhäuser in das evangelische Württemberg und das Reichsstadtgebiet des katholischen Gmünd. Im daraus resultierenden 30-jährigen Krieg erlebte auch Iggingen massive Schäden. Durch einen Brand 1638 wurden die Kirche und fast das ganze Dorf zerstört. Aufgrund zahlreicher Kriegs- und Seuchenopfer dezimierten sich die Einwohnerzahlen Iggingens drastisch.

Anfang des 19. Jahrhunderts endete die Herrschaft der Reichsstadt Gmünd über Iggingen. Der gesamte Ort wurde 1803 württembergisch und gehörte bis 1938 zum Oberamt, später dann zum Landkreis Schwäbisch Gmünd. Nach dem 2. Weltkrieg erlebt das bis dahin rein landwirtschaftliche geprägte Iggingen einen Entwicklungsschub. Durch das Bevölkerungswachstum und die zunehmende Industrialisierung entwickelt sich eine rege Bautätigkeit, die zahlreiche Erweiterungen öffentlicher Gebäude und Wohnhausneubauten hervorbrachte.

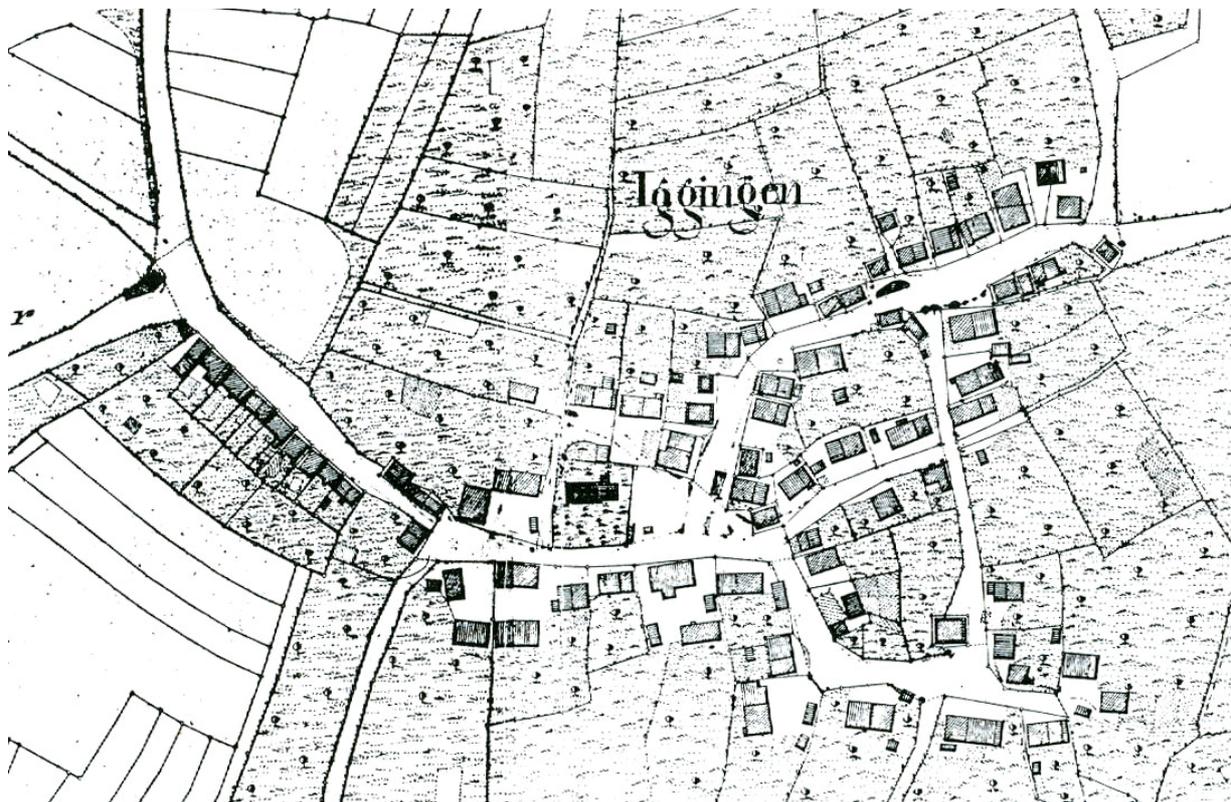
Historische Ortsstruktur

Der historische Ortskern hat die Struktur eines unregelmäßig bebauten Haufendorfs (vgl. Urkataster 1830). Die Oberamtsbeschreibung von 1870 beschreibt den Ort folgendermaßen: „Das Dorf (...) macht mit seinen meist großen, häufig verblendeten Bauernhäusern einen recht angenehmen, halbstädtischen Eindruck und ist rings von Obstbaumwiesen umgeben (...). Die breiten, unregelmäßig geführten chaussierten Ortsstraßen sind gekandelt und in gutem Zustand.“

Der Bereich um den heutigen Marktplatz stellt den historischen Siedlungskern des Ortes dar. Hier weitet sich die Schönhardter Straße im Kreuzungsbereich zur Hauptstraße dreieckförmig auf und bildet mit den öffentlichen Gebäuden Kirche (mit ehem.



ummauertem Kirchhof), Pfarrhaus, Rathaus und dem gegenüberliegenden Bauernhaus und Scheune den Marktplatz. In diesem inneren Kern befinden sich die größeren bäuerlichen Gehöfte des Ortes. Der gusseiserne Pumpbrunnen mit Brunnenfigur vor dem Rathaus dokumentiert heute noch die historische Wasserversorgung im Ort. Am nordöstlichen Ende des Ortes stellt das ehemalige Amtshaus (Schönhardter Straße 25/27) einen deutlich erkennbaren Gegenpol zur Konzentration der öffentlichen Gebäude in der Ortsmitte dar.



Urkatasterplan 1830

Im 18./19. Jahrhundert wurde Iggingen durch die Pfalzgasse in westlicher Richtung mit einer Reihe eng aneinander gelagerter Kleinbauern-, Handwerker- bzw. Tagelöhnerhäuser erweitert. Jüngere Erweiterungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts an den Ortsrändern finden sich entlang der Pfalz-, Schießgasse und Brankofer Straße, wie auch entlang der Gmünder Straße. Die Siedlungsentwicklung in der Nachkriegszeit hat an vielen Seiten des Altortes mit Neubaugebieten angesetzt, so dass der historische Ortsrand nur noch im östlichen und südlichen Teil Iggingens erhalten ist.

Iggingen stellt sich in seiner Berufsstruktur zum Anfang des 20. Jahrhunderts noch als überwiegendes Bauerndorf dar. Die Oberamtsbeschreibung besagt: „Haupterwerbsquellen waren der Feldbau, Obstbau, Viehzucht und die gewöhnlichen Gewerbe. Ferner geben ziemlichen Verdienst mehrere Kalkstein-, Werk-, und Sandsteinbrüche; dann sind Lehm-, Sand- und an der Rems Kiesgruben vorhanden; Schleifsteine werden, wenn auch nicht in großer Ausdehnung, gewonnen. Eine Ziegelei; 3 Schildwirtschaften, darunter eine Brauerei, und 6 Krämerläden bestehen in der Gemeinde.“



Vom 19. Jahrhundert an fanden immer mehr Häusler und Tagelöhner aus Iggingen Arbeit in den Fabriken von Gmünd, Heubach und Wasseralfingen. Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden die ersten Häuschen von Handwerkern und Arbeitern, die nicht mehr in der Landwirtschaft tätig waren. Von den 67 (1992) landwirtschaftlichen Betrieben werden heute nur noch 13 (1992) im Vollerwerb geführt. Der Ort bietet darüber hinaus 334 (1992) Arbeitsplätze, wichtigste Branchen sind die Metall und Holzverarbeitung.



Älteres Luftbild Iggingen

Historische Bauten und Räume

Charakteristische Bauform in Iggingen sind die überwiegend traufständig stehenden Einhäuser, bei denen sich das Wohngebäude, die Ställe und die Scheune unter einem Dach befinden. Beispiele hierfür finden sich in der Schönhardter Straße 4 und 31, wie auch in der Pfalzgasse 18. Lediglich Sonderbauten, wie das ehemalige Amtshaus, sind in der Regel als solche an ihrer Giebelständigkeit abzulesen. Neben der Kirche, dem Pfarrhaus und dem alten Rathaus gibt es in Iggingen noch weitere bauliche Dominanten im historischen Ortskern, wie das ehemalige Gasthaus, das Amtshaus und das jüngere Schulhaus.

Der Großteil der historischen Bausubstanz stammt aus dem 17. bis 19. Jahrhundert. Die charakteristische Bauweise dieser Gebäude ist der Fachwerkbau, eher selten als Zierfachwerk, überwiegend als konstruktives, verputztes Fachwerk. Die asymmetrische Stube-Kammer-Teilung in der Fassade und die oft mehrfachen Vorstöße an den Giebeln kennzeichnen die älteren Häuser des 17./18. Jahrhunderts. Die öffentlichen Gebäude im Ort sind dagegen meist in Massivbauweise ausgeführt.

In Iggingen finden sich einige Kulturdenkmale im Sinne des Denkmalschutzgesetzes. Diese sind eher locker über den historischen Ortskern verteilt, eine Konzentration lässt sich nicht feststellen. Neben diesen (weiter unten näher beschriebenen) Gebäuden gibt es eine Anzahl von Kleindenkmalen, in der Regel Zeugnisse der Volksfrömmigkeit und damit auch Belege der historischen Zugehörigkeit zur katholischen Reichsstadt Gmünd.



Ergänzt werden diese Kulturdenkmale um weitere Gebäude, die zwar im Detail oft mehr oder weniger überformt, aber dennoch als erhaltenswert einzustufen sind, da sie die Ortsgestalt ebenso prägen. Darunter fallen Gebäude, die aufgrund ihrer Originalsubstanz oder ihrer historischen Bedeutung relevant für das Ortsbild von Iggingen sind und neben den Kulturdenkmälern zu Trägern der Ortsgeschichte werden. Unter ihnen finden sich vor allem die Hauptgebäude und Scheunen von Hofanlagen, aber auch Gebäude mit heimatgeschichtlicher Bedeutung, wie das alte Rathaus oder das ehemalige Milchhaus. Eine weitere Gruppe von Gebäuden hat noch stärkere Überformungen und Modernisierungen erfahren müssen, besitzt aber für die Ortsstruktur des Dorfes eine gewisse Relevanz. Der angefügte denkmalpflegerische Werteplan fasst die denkmalgeschützte und die erhaltenswerte Bausubstanz nochmals kartographisch zusammen.

Die Straßen im Ortskern sind in ihrem historischen Verlauf meist durchgehend erhalten. Im Bereich der Pfalzgasse wird der südliche Straßenabschnitt geprägt von einer kleinteiligen dichten Bebauung (Ortserweiterung des 18./19. Jhs.). Der fließende Übergang zur Hauptstraße wird städtebaulich dominiert durch die katholische Pfarrkirche und durch das ehemalige Gasthaus (Hauptstraße 4). Der Straßen- bzw. Platzraum in der Schönhardter Straße wird im Marktplatzbereich durch die öffentlichen Sonderbauten und durch das gegenüberliegende Einhaus und Scheune (Nr. 4) gebildet. Im weiteren Verlauf der Schönhardter Straße, der Gartenstraße und der Gasse In den Höfen ist die historische Raumkante durch die eng stehenden Hofanlagen und Tagelöhnerhäuschen weitgehend erhalten.

Vergleicht man den Urkatasterplan von 1830 mit der heutigen Situation, so fallen einige Änderungen im Ortsgrundriss auf. Der Kernbereich ist im Wesentlichen zwar gut überliefert, doch haben Abbrüche, Umgestaltungen und Neubauten in regional-untypischer Bauweise in Teilen zu einer Veränderung des historischen Ortsbildes geführt.



Kulturdenkmale



Gartenstraße 11:

(an Wohnhaus) Backhaus, 19. Jahrhundert (im Foto links)



Gmünder Straße 18:

Schulhaus mit Lehrerwohnhaus, barockisierende Putz-Werksteinbauten mit eingeschossigem Verbindungsgang, Walmdach mit Dachreiter bzw. Mansardgiebeldach mit Zwerchhäusern, Relief, 1908 von A. Feifel.



Gmünder Straße 28:

Atelierhalle mit Wohnung, roher Backsteinbau mit flachem Satteldach, 20er Jahre des 20. Jahrhunderts von H. Herkommer



Hauptstraße 4:

Ehemaliges („Schuldheiß-“) und Gasthaus, traufständiges verputztes Fachwerkhaus, Giebel mit zwei bzw. vier Vorsprüngen, an der Ecke Wappenstein mit Jahreszahl 1683, Eingang erneuert (1909/1933), jüngeres Zwerchhaus.



Hauptstraße 14:

Traufständiges Quereinhaus, Fachwerk, großenteils verputzt, am Tür-Keilstein bez. 1857, Kern wohl älter.



**In den Höfen 3:**

Ehemaliges Tagelöhnerhaus, Massiv- und Fachwerkbau, traufständig, im Untergeschoß Backstube mit angebautem Backofen, am Tür-Keilstein bez. 1859.

**Kirchgasse 2 (Flst.Nr. 66/1):**

Katholische Pfarrkirche St. Martin, neuromanischer Werksteinbau, 1856/59 von Wepfer, mit Ausstattung; Einfriedung (Sachgesamtheit)

**Marktplatz 3, 5:**

Katholische Pfarrhof, bestehend aus Pfarrhaus (Nr.3), giebelständiges Fachwerkhaus, bis auf Dachgiebel mit drei Vorsprüngen verputzt, wohl 17. Jahrhundert, barockes Türgewände am Keilstein bez. 1783 und Pfarscheune (Nr. 5), Fachwerk, wohl Ende 18. Jahrhundert (Sachgesamtheit)

**Pfalzgasse 18:**

Gehöft: Mittelscheunenhaus, traufständiges Fachwerkhaus, größtenteils verputzt, wohl 18./frühes 19. Jahrhundert mit Veränderungen; verbretterte Fachwerkscheune mit Mansardgiebeldach; Backhaus (Sachgesamtheit)

**Schönhardter Straße 25 und 27**

Ehemaliges Amtshaus, giebelständiges Fachwerkhaus mit vier Giebelvorsprüngen, Rückseite verkleidet, Traufseiten größtenteils erneuert, 16./17. Jahrhundert.



Foto 1966



**Schönhardter Straße 31**

Gestelztes Quereinhaus, traufständiges Fachwerkhaus, großenteils verputzt, ein Giebel blechverkleidet, am Tür-Keilstein bez. 1864.

**Untere Gasse 1:**

(an Wohnhaus) Backhaus, 19. Jahrhundert (im Foto rechts)

**Untere Gasse 2:**

Hofkapelle (aus dem Jahr 1777; Muttergottes gewidmet; Ihr Bild aus gelbem Sandstein zierte als barocke Plastik den Giebel.)

**Zimmerner Weg**

(im Friedhof) Friedhofskreuz, Gusseisen, bez. 1906; Kriegerdenkmal für die im ersten Weltkrieg Gefallenen, mit Pietà, um 1920/25



Erhaltenswerte historische Gebäude



Hauptstraße 12:

Traufständige Fachwerkscheune, teils verbrettert, um 1850



Hauptstraße 15:

Ehemaliges Rathaus (bis 1910), verputzter Fachwerkbau des 19. Jh. (datiert 1851) mit moderner Überformung im OG



Hauptstraße 18:

Ehemaliges „Molkehäusle“ der Molkereigenossenschaft, nach 1900 gebaut, reich verzierte Backsteinfassade



Kirchgasse 5:

Wohnhaus, giebelständiges verputztes Fachwerkhaus auf ausgetauschtem, massivem EG (Backstein), 19. Jh.



**Pfalzgasse 7:**

Ehemaliges Tagelöhnerhaus, traufständiger Fachwerkbau mit Backsteinfassade und Zwerchhaus, 19. Jh.

**Schönhardter Straße 4:**

Gehöft, bestehend aus traufständigem Quereinhaus, Fachwerk großenteils verputzt, wohl noch 18. oder frühes 19. Jh., wie viele der ehemaligen bäuerlichen Wohnhäuser in Iggingen im Detail (insbesondere Fensterformate) stärker überformt; mit kleinem Ökonomiegebäude, Sandstein und Fachwerk, 19. Jh.

**Schönhardter Straße 6:**

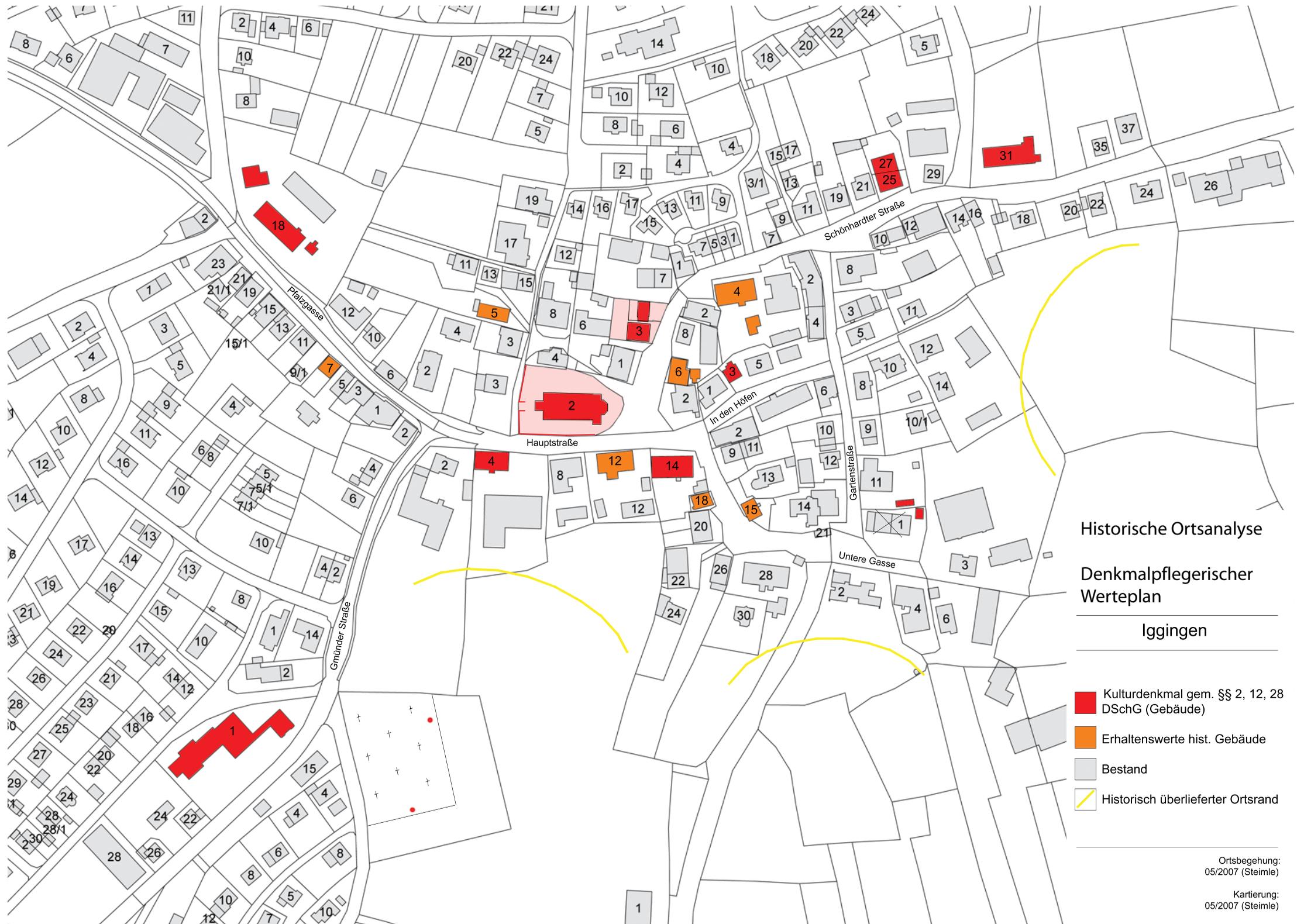
Ehemaliges Schulhaus (1810 bis 1910), heute Rathaus, verputzter Fachwerkbau des 19. Jhs. mit deutlichen Überformungen und Umbauten (vor allem rundbogige große Fenster EG) im frühen 20. Jh.

Literatur- und Quellenauswahl:

- <http://www.iggingen.de/> (Stand: 2006)
- Winter, Diethelm: Der Ostalbkreis, Stuttgart 1992
- Königlich-statistisches Bureau (Hrsg.): Beschreibung des Oberamts Gmünd, Stuttgart 1870.
- Liste der Kulturdenkmale (Bau- und Kunstdenkmalspflege, Archäologie), RP Stuttgart, Referat Denkmalpflege (Stand 2003).
- Wilhelm, Wolfgang: Geschichte des Dorfes Iggingen mit Schönhardt und Brainkofen - Ein Heimatbuch.

Kathrin Steimle, 06/2007





Historische Ortsanalyse

Denkmalpflegerischer Werteplan

Iggingen

- Kulturdenkmal gem. §§ 2, 12, 28 DSchG (Gebäude)
- Erhaltenswerte hist. Gebäude
- Bestand
- Historisch überlieferter Ortsrand

Ortsbegehung:
05/2007 (Steimle)

Kartierung:
05/2007 (Steimle)